

Moltmann sagen kann: Von diesem Zeugnis müssen wir (und zwar in den „Volkskirchen“ wie in den „Freikirchen“) *lernen*. . . Hat doch, nach den Worten seiner Frau, Eberhard Arnold schon früh erkannt, „daß die Kirche durch ihre Verbindung mit Staat und Besitz (!) auf falschem Fundamente“ stehe (S.160).

Und geht es nicht heute, angesichts der furchtbaren Bedrohung durch die atomare Gefahr, gerade um diese innere Haltung und diese äußere Gestaltung, wie sie in Arnolds Leben zeichenhaft zum Ausdruck gekommen ist und in den Bruderhöfen heute noch (wenn auch abgeschwächt) lebt?

Artur Mettler

Stephan Wehowsky, Religiöse Interpretation politischer Erfahrung. Eberhard Arnold und die Neuwerkbewegung als Exponenten des religiösen Sozialismus zur Zeit der Weimarer Republik (= Göttinger Theologische Arbeiten Bd. 16), Vandenhoeck und Ruprecht, Göttingen 1980, 272 S., Kart. DM 46,—.

Es hätte nahegelegen, die von Eberhard Arnold inspirierten Bruderhöfe in den Zusammenhang kommunitären Lebens zu stellen. Das ist von anderen geschehen (siehe Schempp und Linse im Literaturverzeichnis am Schluß dieser Besprechung). Wertvolle Arbeiten zur Geschichte und Praxis kommunitären Lebens verdanken wir Autoren, die selber in Gemeinschaft gelebt haben (Veraguth, Holzach, Wurm). Wenn Wehowsky seine Arbeit ganz vom Standpunkt der akademischen Theologie aus abfaßt, so muß man schon von daher an die Betrachtungsweise ein Fragezeichen setzen.

Wehowsky behandelt Eberhard Arnold als einen systematischen Theologen; Arnold aber wollte das nicht sein und ist es nicht gewesen. Die These Wehowskys, kurz zusammengefaßt, lautet: Arnold habe Gott unter den Bedingungen des modernen Zeitalters *denken* wollen, und er sei mit diesem Versuch gescheitert. Auch die von Wehowsky eingesehene Arnold-Literatur (über die Material-Lücken der Arbeit s.u.) bezeugt jedoch eindringlich, daß es Arnold nicht darum ging, Gott zu denken, sondern Jesus konkret nachzufolgen.

Wehowsky sieht Karl Barth und Eberhard Arnold auf einer Linie, die Apolitic Eberhard Arnolds soll die Apolitic Barths ins Licht stellen. We-

howsky selber ist Anhänger der Theologie von Paul Tillich, die er (was sehr bestreitbar ist) als bloße Antithese zur Barthschen Theologie auffaßt. Daß der apolitische Barth im übrigen eine Fiktion ist, hätte Wehowsky den Arbeiten der Berliner Gollwitzer-Schule entnehmen können, von denen diejenigen von Marquardt und Dannemann, als Wehowsky seine Arbeit schrieb, bereits vorlagen, während sich diejenigen von Winzeler und Clausert in Vorbereitung befanden.

Eberhard Arnolds Dissertation über Nietzsche (Urchristliches und Antichristliches im Werdegang Friedrich Nietzsches, Eilenberg 1910, eine immer noch wertvolle Arbeit) wird weniger besprochen, als vom vulgär-marxistischen Nietzscheverständnis eines Georg Lukács her abgetan: wer sich mit Nietzsche auch nur einlasse, habe an der Vorbereitung der deutschen Katastrophe mitgebastelt. Ähnlich wird das Anliegen von Arnolds Kriegsschrift „Der Krieg - ein Aufruf zur Innerlichkeit“ (Gotha 1914) völlig verkannt. Während Wehowsky das in der damaligen Situation durchaus verständliche Bekenntnis Arnolds zum Recht der deutschen Sache (auch Martin Buber hat damals Ähnliches gesagt!) als Torheit festnageln möchte, geht es Arnold darum, die Macht des Gewissens religiös zu begründen und praktisch wirksam werden zu lassen: „Umso mehr aber dürfen wir den Appell dieses Krieges auf unsere Gewissen wirken lassen daß wir nicht nur das offenbare Böse in den Verbrechen der Feinde, sondern daß wir noch entschiedener das verborgene Böse in unserem Herzen verurteilen und überwinden, daß dieser Krieg auch in unserem Inneren einen Sieg über die Macht des Bösen herbeiführen muß“ (Eb. Arnold, a.a.O. S., 45).

Aus dieser Verkennung des Anliegens von Arnolds Kriegsschrift resultiert das mangelnde Verständnis für Eberhard Arnolds Weiterarbeit an seiner Schrift, die seit 1918 den Titel „Innenland“ trug. In der 1936 auf dem Almbruderhof in Liechtenstein erschienenen Ausgabe, die immerhin 492 Seiten umfaßt, heißt es klar: „Zur Abschaffung des Krieges muß die Wurzel der Sünde aufgedeckt und beseitigt werden. Ist die Ursache der Sünde aufgehoben, so ist Platz geschaffen, daß Einung und Gemeinschaft hereinbreche. Von nun an rührt sich keine Hand mehr, kein Fuß mehr für die Ausgeburt der Hölle, die man Krieg nennt. Wo die Sünde beseitigt ist, schwindet der Brudermord. Die Bahn wird frei.“ (a.a.O. S.253.) Wehowsky neigt, in lutherischer Tradition, dazu, den Pazifismus unrealistisch zu finden. Das hätte ihn aber nicht von der Aufgabe entbinden dürfen, Eberhard Arnolds Weg zum Pazifismus historisch richtig darzustellen.

An dieser Stelle darf vermerkt werden, daß Wehowsky leider keinen Versuch unternommen hat, das nachgelassene Schrifttum Arnolds (auf dem Woodcrest-Bruderhof in den USA) einzusehen. Es wären hier vor allem zerstreut

veröffentlichte Vorträge und Aufsätze zu berücksichtigen gewesen, aber auch Studien zur Geschichte des Täuferturns, von denen schon die Druckbögen zu Arnolds Ausgabe des Klein-Geschichtsbuchs der Hutterischen Brüder, die bis S. 89 fortgeschritten war, einen interessanten Einblick geben. (Wegen des Übersiedelns der Brüder nach Paraguay und dann nach den USA und wegen des Erscheinens der Zieglschmid-Ausgabe im Jahre 1947 ist wohl die Fortführung nicht in Angriff genommen worden.) Aber wenn Wehowsky schon nicht in die USA reisen wollte oder konnte, so hätte er in deutschen Bibliotheken leicht die von Eberhard Arnold herausgegebene Serie „Quellen — Lebensbücherei christlicher Zeugnisse aller Jahrhunderte“ auffinden können. Wenn man weiß, daß die Korrekturbögen jeweils bei den Bruderhöfern vorgelesen wurden, so ergibt sich für den geistigen und geistlichen Horizont der Bruderhöfer daraus doch ein ganz anderes Bild als das der geistigen Beschränktheit, welches Wehowsky vermittelt.

Können aus den genannten Gründen die Ausführungen Wehowskys über Eberhard Arnold durchaus nicht befriedigen, so ist es dem Vf. andererseits gelungen, die schöne Arbeit von Antje Vollmer (s. Lit.; Antje Vollmer zieht heute als Bundestagsabgeordnete in der Fraktion der Grünen aus ihrer Beschäftigung mit dem religiös-sozialen Aufbruch der 20er Jahre sehr existentielle Konsequenzen) über das „Neuwerk“ im Blick auf die *literarische* (!) Seite der Bewegung etwas zu ergänzen. Am besten gelungen ist wohl das Porträt von Hermann Schafft (S.109-124), der das Neuwerk auf den landeskirchlichen Kurs brachte und mit Tillich befreundet war. Als Exponenten des „religiösen Sozialismus“ möchte ich Schafft allerdings nicht ansprechen.

In Wehowskys recht ausführlichem Literaturverzeichnis fällt auf, daß er sich zu seinem Thema weder mit *Martin Buber* noch mit *Ernst Troeltsch* beschäftigt hat. Eine an der Marburger theologischen Fakultät geschriebene Arbeit hätte ruhig auch *Georg Wünsch* berücksichtigen können. Der Marburger Sozialethiker und Troeltsch-Schüler Wünsch hat sich bereits in seiner „Evangelischen Wirtschaftsethik“ (1927) mit Kenntnis und Sympathie der täuferischen Ethik zugewandt. (Aus dem Gebiet seiner badischen Pfarrgemeinde waren ihm Mennoniten bekannt, deren Fleiß er lobte, während er in ihrer Ableistung des Kriegsdienstes mit Recht eine „Verweltlichung“ erkannte: „im ganzen nur mehr ein Rest täuferischen Wesens“.) Gerade Georg Wünsch, der unter den Theologen unseres Jahrhunderts ein scharfer Realist gewesen ist, hat in seinen letzten Lebensjahren das Leben der Bruderhöfer, das er auf dem Sinntalhof kennenlernte, als Beispiel und Mahnung bezeichnet.

Wehowsky dagegen möchte zwar Arnolds sittlichen Ernst in der Verkündi-

gung des Bergpredigt-Ethos anerkennen (S.141). Aber er sei durch eine „unzulängliche Theologie“ ins Abseits gedrängt worden: „Er erweckt den Eindruck, die gesamte Weltgeschichte sei ein einziger Irrtum, aus dem obendrein nichts zu lernen ist, und die 'eigentliche' Geschichte habe sich in Sekten, etwa den Hutterern, abgespielt.“ Eine gute Note bekommt Arnold für seinen Versuch, geistig an den (allerdings verwerflichen) Nietzsche und an den (nach Wehowsky längst durch Marx widerlegten) Gustav Landauer anzuknüpfen, aber „diese Versuche mißlingen, weil er Nietzsche und Landauer unzutreffend interpretierte, um sie vereinnahmen zu können“ (ebd.).

Wie die „Quellen“-Reihe und das „Innenland“-Buch zeigen, hat Arnold jedoch in Wirklichkeit sehr wohl die Kirchen- und sogar die Religions-Geschichte auf sich wirken lassen, und über die Relevanz des „Sekten“-Protestantismus, des „linken Flügels der Reformation“ und seiner Abkömmlinge wird (spätestens seit Troeltsch) das Urteil doch ganz anders ausfallen müssen, als bei Wehowsky geschehen. Und was die Nietzsche- und Landauer-Interpretation angeht, so müßte man sich wohl selber von den Gedanken Nietzsches und Landauers ergreifen lassen, um hier mitreden zu können.

Die Chance, zwischen „Schwärmern“ und Realisten, zwischen Eberhard Arnold und Paul Tillich ein Gespräch anzustiften, hat Stephan Wehowsky vertan. Hoffentlich provoziert seine Arbeit den Versuch, das Versäumte nachzuholen.

Literatur

Michael Holzach: Das vergessene Volk. Ein Jahr bei den deutschen Hutterern in Kanada. Hamburg 1980.

Ulrich Linse (Hg.): Zurück, o Mensch, zur Mutter Erde. Landkommunen in Deutschland 1890-1933. München 1983.

Hermann Schempp: Gemeinschaftssiedlungen auf religiöser und weltanschaulicher Grundlage. Tübingen 1969.

Hans Peter Veraguth: Erwachsenenbildung zwischen Religion und Politik. Die protestantische Erwachsenenbildungsarbeit in und außerhalb der freien Volksbildung in Deutschland von 1919 bis 1948. Stuttgart 1976.

Antje Vollmer: Die Neuenbewegung 1919-1935. Ein Beitrag zur Geschichte der Jugendbewegung, des Religiösen Sozialismus und der Arbeiterbildung. Diss. Freie Universität Berlin 1973.

Shalom Wurm: Das Leben in den historischen Kommunen. Köln 1977.

Arnold Pfeiffer